



DIE IMMATERIALITÄT DES GELDES UND DER WERT DER GEFÜHLE

EconoFiction / 2024-01-08 / Geld, Geschichte, Kredit, symbol / Von Christian Marazzi

Felix Martin, ein Historiker des Geldes, hat ein wunderbares Buch geschrieben (Money. La storia vera: quello che il capitalismo non ha capito, Utet, Torino, 2014) geschrieben, in dem er über die Entdeckung der Gemeinschaft auf der Insel Yap im Pazifik durch den Anthropologen William H. Furness berichtet, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts deren Sitten und Gebräuche studierte, die für das Denken von John M. Keynes und sogar des verstorbenen Milton Friedman grundlegend waren. Diese Gemeinschaft, die trotz verschiedener Versuche von Missionaren und den Briten – die bei diesem Unterfangen ums Leben kamen – nie kolonisiert wurde, besaß nur drei Waren auf der Insel: Kabeljau, Kokosnuss und Seegurke. Es handelte sich um eine klassische Gemeinschaft, in der man von einem Tauschhandel ausgehen konnte, bei dem nur wenige Menschen die drei Güter tauschten.

Furness entdeckte jedoch, dass die Gemeinschaft auf der Insel Yap über ein äußerst ausgeklügeltes Geldsystem verfügte, das auf der gemeinschaftlichen Beziehung von Tauschgeschäften beruhte, die über eine Währung namens fei abgewickelt wurden, die aus riesigen Graniträdern mit einem Loch im Inneren bestand – die heute unter anderem im Britischen Museum ausgestellt sind – und die als Symbole für die dieser Rechnungseinheit zugrunde liegenden Tauschgeschäfte dienten. Die Währung, die maximal materiell war, war in Wirklichkeit maximal symbolisch, völlig immateriell: Sie bewegte sich nicht, sondern fungierte als buchhalterischer Zeuge für den Austausch, der auf der Insel stattfand. Das ging so weit, dass eine Familie ihren Status als reichste Familie der Insel behielt, selbst wenn alle ihre fei bei einem Transport im Meer versenkt wurden. Materiell gesehen gab es keine fei, aber die Erinnerung blieb bestehen,

das Wissen, dass sie aufgrund der vielen fei reich waren, die sie angesammelt hatten, aber für immer verloren waren.

“Wenn die Fei von Yap kein Tauschmittel waren, was waren sie dann? Und noch wichtiger: Was war die Währung von Yap, wenn nicht die fei? Die Antwort auf beide Fragen ist bemerkenswert einfach. Die Währung von Yap waren nicht die fei, sondern das zugrunde liegende Kredit- und Entschädigungssystem, das mit ihrer Hilfe überwacht wurde. Die fei waren lediglich symbolische Münzen, mit denen Konten geführt wurden” (F. Martin, op. cit., S. 18).

Ganz allgemein sind Münzen und Währungen symbolische Objekte, die dazu dienen, das Kreditsystem zu dokumentieren und den Prozess der Entschädigung zwischen Vertragspartnern durchzuführen. “Geld”, schreibt Martin, “ist das System von Konten und deren Ausgleich, das die Währung darstellt” (S. 19). Auch die modernen Banknoten sind offenkundig nichts anderes als symbolische Objekte. “Der überwiegende Teil unseres nationalen Geldes (etwa 90 % in den USA und 97 % in Großbritannien) hat keine physische Existenz. Es besteht lediglich aus den Guthaben auf unseren Bankkonten. Der einzige greifbare Gegenstand, der heute bei fast allen Geldzahlungen verwendet wird, ist eine Plastikkarte und eine Tastatur” (ebd.). Und wahrscheinlich werden wir dank des Iphone bald auch ohne Plastikkarten auskommen.

Es ist daher wichtig, zwischen Geld und Währung zu unterscheiden, da Münzen (und Währungen) symbolische Objekte von etwas Tieferem sind, von jenem System von Krediten und Kompensationen, das Geld in seiner Essenz ist.

Über die Unterscheidung zwischen Geld und Währung hat Maria Grazia Turri ein ausgesprochen intelligentes Buch geschrieben (La distinzione fra moneta e denaro. Soziale und wirtschaftliche Ontologie, Carocci, Rom, 2009). “Geld ist eine

der Formen des Geldes und gleichzeitig ist Geld die idealisierte Form des Geldes. Geld agiert, ohne ein physisches Ding zu sein und ohne direkt mit der Materie verbunden zu sein, außer als Symbol, was die Tatsache untermauert, dass Geld eine ideale Natur hat. Das Geld als monetäres Zeichen hat ein bezeichnendes Gesicht, durch das es seine rechnerische Einheit, seine Funktion als Mess-, Zahlungs- und Tauschmittel anzeigt, und ein bezeichnendes Gesicht, das Geld ist, das sich auf einen reinen Begriff von Gegenwert, Ware oder potentiellem Gut bezieht" (M. G. Turri, op. cit., S. 29).

Außerdem sollte man die Geschichte dieser "symbolischen Objekte" nicht unterschätzen, die dazu dienten, den Überblick über Kredite und Entschädigungen zu behalten. Wenn Gold zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte des Kapitalismus als die Währung schlechthin galt, dann deshalb, weil es die Möglichkeit bot, den Warenaustausch mit Hilfe von Noten, die sich auf Gold bezogen, "im Auge zu behalten". Das System des Goldstandards gewährleistete die Angemessenheit des Warenaustauschs, ohne dass es eine quantitative Entsprechung zwischen dem Wert der ausgetauschten Waren und der Goldwährung gab. Das monetäre Gold war das symbolische Objekt einer Phase des merkantilen Kapitalismus, in der die Waren sowohl innerhalb der Nationen als auch vor allem zwischen ihnen auf der Grundlage der in ihnen enthaltenen Arbeit ausgetauscht wurden, aber wir wissen aus den Krisen des 19.

Die Natur des Geldes war, wie Felix Martin sagt, schon immer immateriell, aber gleichzeitig hat die menschliche Gemeinschaft materielle Objekte, Münzen, gewählt, um eben dieses Geld symbolisch zu repräsentieren. Der Prozess der Wahl einer materiellen Ware – von Schafen über Muscheln bis hin zu burmesischem Salz und natürlich Gold und Silber – zur symbolischen Darstellung des Geldes hat gleichzeitig zu ihrem Ausschluss aus der Welt der Waren geführt. Das birmanische Salz musste, um als Zahlungsmittel zu dienen, ungenießbar

gemacht werden, so wie das Gold, das einmal zur “Ware der Waren” gewählt wurde, aufhörte, eine gewöhnliche Ware zu sein (man konnte auf dem Markt nie mit einem Goldring oder Ohrring bezahlen). In Anlehnung an die Theorie von René Girard in La Violence et le sacré (Adelphi, Mailand, 1980) durchläuft die zur Währung gewählte Ware einen Opferritus, d.h. um gewählt zu werden, muss sie ausgeschlossen werden, muss sie ihre Natur als bloße Ware verleugnen. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder man ist Ware oder man ist Geld.

Um den Untertitel von Martins Buch zu zitieren: “Was der Kapitalismus nicht verstanden hat” und, wie ich hinzufügen möchte, auch ein großer Teil seiner Kritiker, ist, dass diese materiellen Waren nie wirklich Geld waren, sondern Symbolwährungen, die historisch von der menschlichen Gemeinschaft gewählt/geopfert wurden, um die Funktion von Repräsentanten des zugrundeliegenden Systems des buchhalterischen Austauschs zwischen Waren und Dienstleistungen zu erfüllen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass im Laufe des letzten Jahrhunderts sogar die Warenwährung entmaterialisiert und immateriell geworden ist. “Es wäre wirklich gewagt, wenn ein Theoretiker behaupten würde, dass ein Paar Mikrochips und eine Wi-Fi-Verbindung eine Ware sind” (F. Martin, op. cit., ibid.). Warum also ist die Währung als symbolisches Objekt heute ebenfalls immateriell?

So paradox es auch erscheinen mag, die Antwort findet sich in der Marxschen Geldtheorie, in der er den Austausch zwischen Kapital und Arbeitskraft analysiert. Gerade in diesem für die Marxsche Theorie so grundlegenden Austausch ist das Geld immateriell, in dem Sinne, dass es ex nihilo geschaffen wird. Gerade bei Marx, entgegen allen orthodoxen Marxisten, die immer gesagt haben, dass das Geld das “allgemeine Äquivalent” der Waren ist, d.h. eine Ware, deren Funktion

darin besteht, durch den Preis die Menge der in ihr enthaltenen abstrakten Arbeit auszudrücken. Das hat aber nie gestimmt, denn bei Marx ist das Geld die Wertform, von der das allgemeine Äquivalent nicht mehr und nicht weniger als eine Funktion (unter anderen) ist.

Die Funktion des Geldes als immaterielles Zahlungsmittel wird durch die Kaufbedingungen der Arbeitskraft bestimmt. Letztere wird bezahlt, nachdem sie in Arbeit gesetzt wurde, und in diesem Sinne schreibt der Arbeiter dem Kapitalisten eine Woche oder einen Monat gut. Aber sie wird bezahlt, bevor die produzierte Ware verkauft wird. In diesem Sinne wird das variable Kapital, d.h. der Lohn, sicherlich vom Kapitalisten vorgeschossen. Aber es ist die gleichzeitige oder zukünftige Arbeit, die den Lohnfonds bildet, der noch nicht existiert und mit dem seine frühere Arbeit bezahlt wird.

Mit anderen Worten: Das Geld, das den Arbeitskräften als Lohn gezahlt wird, wird ex nihilo geschaffen, weil es in dem Moment, in dem es nach dem Prinzip der doppelten Buchführung budgetiert wird, noch keine Ware ist, sondern erst durch die lebendige Arbeit der im Produktionsprozess eingesetzten Arbeitskräfte zur Ware wird. Es handelt sich um einen “Gutschein auf zukünftige Produktion” (der Ausdruck stammt von Marx), so dass der Arbeiter, wenn er am Ende des Monats ausgezahlt wird, es selbst ist, der in der Zwischenzeit jenen Lohnfonds (jene Lohnwaren) geschaffen hat, der zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses noch nicht vorhanden war. Dies geschieht gerade deshalb, weil, wie Adam Smith schon vor Marx vorausgesehen hatte, der Kapitalist beim Tausch zwischen Kapital und Arbeit eine ganz besondere Ware erwirbt, nämlich die Arbeitskraft, die mit ihrer Arbeit einen Wert produziert, der größer ist als der, der in den Lohnwaren enthalten ist, mit denen sie gekauft wurde.

Wenn dann diese ex nihilo geschaffene Geldsumme in den Händen des Arbeiters landet, übernimmt sie die Funktion des allgemeinen Geldäquivalents der Waren, eben der Waren (Löhne), die der Arbeiter für seine Reproduktion kaufen wird. Hier, in der Sphäre der Warenzirkulation, ermöglicht die Funktion des Geldes als allgemeines Äquivalent, d.h. des Goldes im Sinne von Marx, die Angemessenheit der Waren, die miteinander getauscht werden, da dieser Tausch auf der Grundlage des relativen Anteils der abstrakten Arbeit an ihnen stattfindet. Dies ändert nichts an der Tatsache, dass im Austausch zwischen Kapital und Arbeit das Geld ex nihilo geschaffen wird, d.h. es ist das immaterielle Geld, das zur materiellen Ware wird, jenes symbolische Objekt, das schon zu Marx' Zeiten das Substrat der Verrechnungsbeziehungen darstellte, die den Austausch zwischen Kapital und Arbeit definierten.

Jahrhundert, unter dem Druck der Industrialisierung und der allgemeinen Lohnarbeit, die immaterielle Dimension des Geldes, seine Funktion als ex nihilo geschaffenes Geld, gegenüber der objektiven Dimension des Geldes durchgesetzt hat. Das symbolische Objekt Geld, Gold, wurde schließlich zu immateriellem Geld, dem Symbol einer kapitalistischen Wirtschaft, in der die Lohnarbeit so zentral für die Kontinuität der Kapitalakkumulation geworden ist, dass sie nicht durch die Hindernisse der Zirkulationssphäre, d.h. die Möglichkeit der Geldhortung mit der in Krisen- und Panikzeiten immer lauernden Nachfrage nach Bargeld, behindert werden kann. Die Abschaffung des letzten Goldbezugs im August 1971 war der letzte Akt eines langen historischen Prozesses, in dem sich die Macht der Lohnarbeit, ihre gesellschaftliche Ausdehnung, gegenüber allen anderen Warentauschmitteln durchgesetzt hat. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Objektwährung durch die Unkonvertierbarkeit des Geldes in Gold endgültig entmaterialisiert und in Treuhandgeld (Dollar, Yen, Franc, Euro usw.) umgewandelt, dessen Funktion seither darin besteht, die Immaterialität des Austauschs

zwischen Kapital und Arbeit, die vollständige Entlohnung der Arbeit, symbolisch darzustellen und politisch zu steuern.

Die Tatsache, dass auch das Treuhandgeld gegenüber dem Buchgeld (d.h. dem Bankgeld) nicht an Bedeutung verloren hat, sondern nur einen minimalen Prozentsatz ausmacht, bestätigt zum einen seinen immateriellen Charakter und zum anderen das Fortbestehen des Widerspruchs zwischen dem in der Produktionssphäre geschaffenen Geld und den Problemen der Umwandlung des Mehrwerts in Geld.

Orignial here: https://effimera.org/limmaterialita-della-moneta-valore-delle-emozioni-christian-marazzi/

ARCHIVE

Monat auswählen